Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

**Band:** 14 (1928)

Heft: 29

**Artikel:** Geschichte eines Seelebens: P. Gregoire Girard [Teil 3]

Autor: Seitz, J.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-533222

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 20.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Geschichte eines Seelenlebens: P. Gregoire Girard

(Eine apologetisch-pabagogische Stubie).

I. Seitz, Lehrer, St. Gallen.

(Fortfegung.)

4. "La femme de Morat"

Um 1782 war die Umgebung von Freiburg noch wild und unfruchtbar. In bas elterliche Haus fam eine reformierte Gemüseftau aus Murten, die sich durch kleine Geschenke die Liebe der Kinderschar in reichem Maße zu erwerben wußte. Die Kleinen stießen sich an ber ihnen bekannten andern Konfession keineswegs. Durch einen Studenten, ber in der Familie Unterricht erteilte, fam die Frage ber "allein seligmachenben Rirche" gur Behandlung und zwar in einer Form, die deutlich zeigte, daß der Präceptor nicht zu ben großen Pädagogen por bem herrn gehörte: Bei bem Sage: "Ich befenne mich zum römisch-tatholischen Glauben, außer weldem es feine Seligfeit gibt," warf ber Rleine ein: "Et la femme de Morat?" "Sie wird verdammt sein." "Warum benn?" "Weil sie nicht katholisch ist." "Ich will nicht, daß sie verdammt werde." "Wenn du es nicht glaubst, wirst du mit ihr verdammt werden, kleiner Räsonneur, der alles besser wissen will als der Katechismus und der Lehrer. Um kommenden Samstag flüchtete der Bube unter lautem Schreien vor der Frau; die Mutter tröftete ibn: "Der Präceptor ift ein Efel, ber gute Gott verdammt die guten Menschen nicht!"

Unmerkung: Diese Geschichtlein wird in allen Biographien des Franziskaners zu einem Kernpunkt gemacht, aus leicht ersichtlichen Gründen. Gewiß, das Ereignis blied lebenslang von tiesem Einsluß, Girard sprach von "einer Theologie meiner Mutter" und erinnerte gerne daran bei Disputen über die Toleranzidee, der er start huldigte. Es liegen von ihm spätere schriftliche Katechesen vor, die bezeugen, daß er in dieser Frage aus forerett kirchlichem Boden stand und das Wort der Mutter: "Der gut e Gott verdammt die gut en Menschen nicht", so auslegte, wie es katholische Lehre ist.

Aber eine andere Frage: Der Präceptor nennt ihn einen "petit räsonneur". Die Psphologie unterscheidet Steptiser und Autoritative. Girard war seiner ganzen Naturanlage nach ein "intellestueller Steptiser". Es gibt Schüler, die scheinbar nur für reines Densen, d. h. Selbstersassen, einegestellt sind; so war Girard im Gegensatz au den vielen Autorativen, denen er begegnete, und mit denen er notwendig in Konslist geraten mußte. Menschen mit solchen Charasteranlagen tun in Glaubenssachen unbedingt viel schwerer als autoritativ veranlagte Naturen. Ich belauschte einmal das Gespräch meiner zwei Buben. Der ältere erzählte vom Bibelgeschichtsunterricht (Erschaffung der Welt) und der kleine viersährige Knirps entgegnete immer "Wer

hät's d'seit?" "Der Herr Kaplan." "Hät's där d'säh?" So ist es geblieben! Das ist einmal Raturanlage! Siehe darüber Dr. I. Klug "Die Tieten der Seele".

Und nun noch eine Frage: Wie steht es mit ber Antwort der Mutter? Bar sie flug abgewogen? Nein. Sie lautete zwar autoritativ, aber negativ. Eines fällt überhaupt auf: Nirgends finden wir die kleinste Andeutung auf die religiöse Erziehung in der Familie: "Die Mutter war geistreich, lebendig, zart, doch stark."

Wo bleibt aber die Grundeigenschaft einer guten Mutter: Die Frömmigkeit? Der Theologe müßte doch diese Tugend in besonderer Weise hervorheben. Mir scheint, schon die Mutter war ein gut Stück "liberal". Girard sagt: "Das Wort einer innig geliebten Mutter ist sür das Kind eine unbestreitbare Autorität!" Nicht auch in religiösen Dingen? Hier scheint ein Manko der Familie sich auf das Kind übertragen zu haben: verschiedene geschichtliche Tatsachen deuten darauf hin, daß die Familie Girard start "liberalisiert" war. (Verwandtschaft!)

5. Männlicher Stolz mit leiben - fcaftlichem Ausbruch.

Auch in der Familie Girard hat es nicht an "Schlachten" gesehlt. Einmal rettete sich Iean auf der Flucht vor seinen Schwestern auf einen Dachbalten, wo er nur mit Mühe heruntergeholt werden konnte. "Es scheint, daß der Stolz mir angeboren war; er war zwar nicht gerade spröbe und anspruchsvoll, aber er hat sich nie demutsvoll unterordnen können, "sei es vor wem es sei". Diese Prostitution war mir immer contre nature (bessere Natur)".

Erläuterungen. Diese Naturanlage war in Girard außerordentlich start als Widerspruchsgeist und Rechthaberei entwidelt, und Michelet spricht direkt von Quärulantentum. Unser Pater socht ehrlich dagegen; seine Gegner kannten seine schwache Seite: die Diskussion war deshalb beibseitig nicht immer vom Geist der Liebe getragen. Anlage und rationalistische Erziehung septen Girard in Gegensatz zu vielen Zeitgenossen; in diesen Kämpfen rettete er sich auf einen Dachbalken, bevor er sich ergab, den "Dachbalken" der Versöhnungsversuche wissen alter und neuer Zeit.

6. Wechselseitiger Unterricht unter bem häuslichen Dache.

"Ich erinnere mich nicht, von meinen ältern Geschwistern Unterricht empfangen zu haben, aber ich selber gab solchen meinen jüngern Geschwistern. Ich sonnte lesen, ich schrieb (zwar schlecht) unb hatte einige Kenntnisse im Rechnen. Unsere Mutter brang

auf Unterricht, und während unser Hauslehrer in ben Ferien war, wurde ich beauftragt, Bruderlein und Schwesterlein zu unterrichten. Ich war ttrenge und verlangte Rube, Aufmertfamteit und Fortschritt. Ich erlaubte mir sogar, Widerspenstige au strafen, gerade wie der Lehrer es machte. Er bediente sich des Lineals, und ich tat desgleichen. Ich glaubte, das gehöre zu den Attributen des Lehrers. Die Lehrer, die schlagen, sollen nicht erstaunt fein, wenn ihre Schüler auch anfangen zu prügeln; das Rind denkt wenig, es ahmt nach, was es por Augen bat. Die Opfer bes jugenblichen Eifers klagten bei ber Mutter und biese übernahm die Aufficht. Die Schüler waren nun eifriger, ber Lehrer - jurudhaltenber. Schon bamals malte ich mir aus, wie ich einst in einer großen Schule meiner Baterstadt als Lehrer wirken werde."

Anmertungen: P. Girard war von Natur aus mit ber Babe bes natürlichen Lehrgeschides (ber Gnade des donum bibacticum der Alten) ausgestattet, weit mehr als der philosophisch-methodisch sinnirende Pestalozzi. Hier liegen auch die Ursprungsfäden zu seiner-Stellung zur förperlichen Strafe, die er mit seinen großen Lehrerfollegen Felbiger und Don Bosco grundsätlich ablehnte. Auf diesen Erinnerungen ans Elternhaus bafiert auch feine geradezu eigensinnige Berfteifung auf den "wechselseitigen Unterricht", b. h. auf bas Spftem, Schüder als Hilfslehrer zu verwenden. Im Kampfe um diese zwei padagogischen Probleme ift er gefallen, wobei sein "männlicher Stolz" sich jum Eigensinn steigerte, wobei freilich zu sagen ift, bag bie Gegner in methodischen Sophistereien sich stärfer zeigten als in sachlich pädagogischen Ueberlegungen.

### 7. Umgang mit ben Rleinen.

"Jedesmal nach 18 bis 20 Monaten sah ich einen neuen Bruder oder eine neue Schwester anstommen. Diese Kleinen erregten mein Interesse stark. Nachahmer meiner Mutter, ja sogar eiserstücktig auf ihre Erlaubnis, liebte ich es, sie zu wiegen, bei ihrem Lager zu wachen, ihre Kümmernisse zu beschwichtigen." Jean Baptist wurde Kindsmagd, sehr zur Befriedigung seiner Schwestern, die lieber mit den Puppen spielten oder strickten. "Oh, daß ich damals schon die nötige Intelligenz besessen zu beobachten: Die Entwicklung des Kindes seit den ersten Lebenstagen . . . Da in meinem Herzen wohnt ein zartes Interesse bleiben wird."

Anmerkung: P. Girard zeigt hier ben erzieberischen Vorzug großer Familien im Sinne gegenseitiger Belehrung. Er, ber feine Pspchologe und Menschenkenner, steht an der Pforte einer Wissenschaft, die erst viel später sich spstematisch entfaltete: Die Kinderpspchologie.

## 8. Bom Lernen und vom Spiel.

Der fleine Jean Baptift glich ben Buben von heute: "Er arbeitete aus Pflicht (Zwang) und unterhielt sich "par goût". "Der Unterricht hatte nichts Anziehendes, weder nach Inhalt noch nach Korm. Sachen lesen, die ich nicht verstand, schreiben, auswendig lernen und auffagen, einige burre Abbitionen und Subtrattionen, ohne irgendwelche prattische Anwendung — das war der ganze Unterricht. Nichts, bas zum Berzen sprach, nichts, bas bie angeborene findliche Neugierde befriedigte. Der Lehrer brachte bie alten Lehrroutinen aus bem Dorfe mit und batte feine Abnung von einer finngemäßen Methobe. Die Röchin und bie Zimmermagb erzählten mir einige Geschichtlein, bie mich interessierten, für die ich gang Ohr war; barüber machte ich meine Reflexionen und erzählte sie wieder nach meiner Art. Dieser mangelhafte Unterricht nach Inhalt und Form wedte Aberwillen gegen das Lernen und stößt das Kind zum Spiel zurück."

Unmerfung: Wer kennt nicht Pestalozzis bartes Urteil über die Lehrer seiner Zeit, ausgedrückt in recht flotigen Worten (fiebe Konzelmann: Pestalozzi). Die Schweiz stand damals gegen die Rachbarstaaten im Schulwesen sehr zurüd; bort wirkten Basebow, Rochow, Felbiger, Overberg, es blühte bort ein reiches, wohlgeordnetes Schulwesen in Stadt und Land. Zahlreiche Nebenkanäle gingen nach ber Schweiz. Der Freiburger Franziskaner gibt zu, von bort wie auch von de la Salle, Coufin, Fenelon in Franfreich, wertvolle Anregungen empfangen zu haben, mahrend Pestalozzi die Sache so barftellt, als sei seine Methode die Frucht "personlicher Intuition" "bes Schauens in efftatischen Buftanden". hier muß die Pestalozzi-Interpretation die geschichtlichen Tatsachen noch weit mehr berücksichtigen, benn er bat von Deutschland und Desterreich wohl mehr Unregungen empfangen, als er selber borthin gab. Aus bem "Reich" find benn auch die drei großen Arbeitsgebiete befruchtet worben, die Girard bis ans Ende beschäftigten: Schaffung befferer Lehrmittel, Guchen nach einer ber findlichen Psoche entsprechenden Methode und Gründung von Lehrerbildungsanstalten. Die erste Realisierung biefer Ibeen erfolgte nach beutschen Mustern. Dazu einige Beispiele: P. Nivard Crauer im luzernischen Rlofter St. Urban grundete bas erste Lehrerseminar in der Schweiz auf Anregung ber Maria-Theresischen Schulreform. Der Ranton Burich ruhmt sich, als erfter fein Schulwesen im modernen Sinne ausgebaut zu haben. Die Baumeister, g. B. Direttor Scherr, tamen von Deutschland. Seminarbireftor Burft in St. Gallen wurde aus Württemberg geholt. Die große Schulreform im Rloster St. Gallen ging vom Rloster Neresbeim (Bürttemberg) aus.

(Fortsetzung folgt.)